

PRESSESTIMMEN

WELTKLIMAKONFERENZ

Frankfurter Allgemeine

„Gigantisch“ Dass China heute mehr Schadstoffe ausstößt als vor Beginn der Pandemie, liegt zualtererst an der gigantischen Infrastruktur, die Peking seit dem wochenlangen Lockdown hat bauen lassen, um seine Wirtschaft zu retten. Auch wenn Peking das Versprechen hält, keine Kohlekraftwerke im Ausland mehr zu bauen, wird der Klimawandel nicht aufzuhalten sein ohne eine scharfe Kursänderung des Landes.

FAZ, Frankfurt

Oldenburgische Volkszeitung

„Egal“ Das Fehlen der Staatslenker der größten Umweltverschmutzer, schwammige Lippenbekenntnisse und nicht zuletzt eine EU-Kommissionspräsidentin, die für eine 50 Kilometer lange Strecke in einen Privatjet steigt, legt eines schonungslos offen: Den Mächtigen dieser Welt ist die Zukunft des Planeten egal.

Oldenburgische Volkszeitung

KALENDERBLATT



Foto: APA

DAS GESCHAH AM ...

9. November

1946: Island tritt den Vereinten Nationen bei.

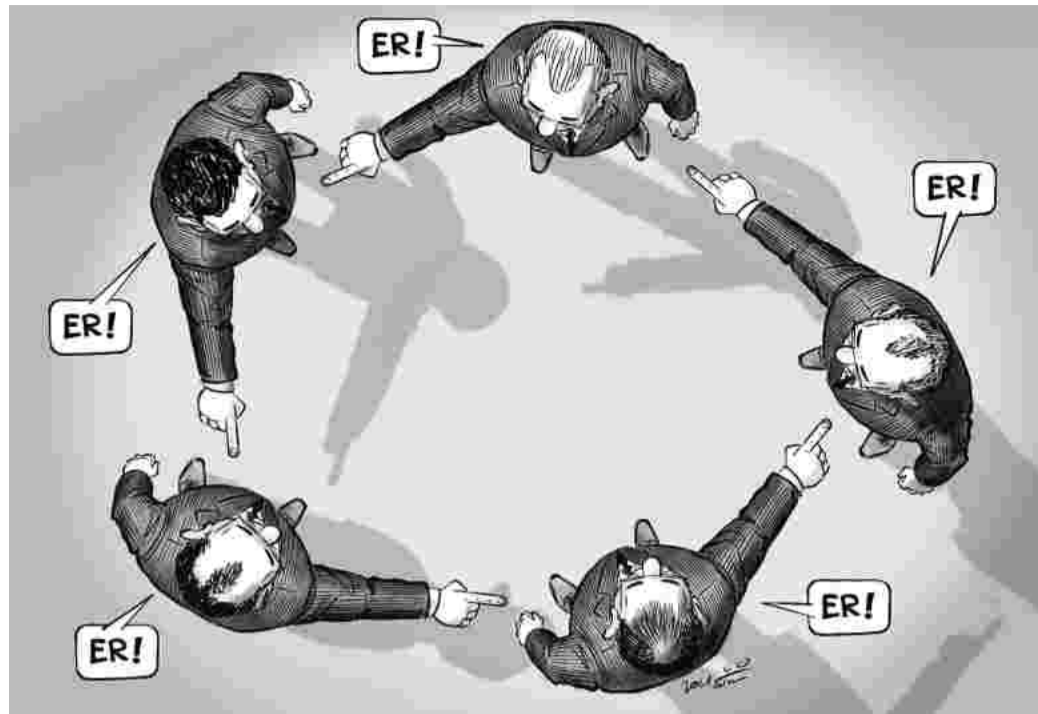
1956: Kämpfe in Budapest im Zuge des ungarischen Volksaufstandes gegen die Sowjets, Teile der Stadt brennen.

2016: Ein politisches Beben geht von den USA aus rund um die Welt: Die US-Bürger wählen entgegen allen Prognosen den Milliardär Donald Trump zum neuen Präsidenten, Hillary Clintons jahrzehntelanger Traum vom Weißen Haus verweht in einer Nacht.

Todestag: Yves Montand, frz. Schauspieler/Sänger (1921-1991)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 19 und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](https://www.nachrichten.at/leserbriefe)



Politische Fehlersuche

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

LARS KLINGBEIL

Der Mann hinter dem SP-Wunder

VON HEIDI RIEPL

Lars Klingbeil steht seit Monaten im Dauerstress: Der Generalsekretär der SPD hat den erfolgreichen Wahlkampf der Sozialdemokraten organisiert und aus der abgeschrieben und ausgebrannten Trümmerpartei eine überraschende Siegertruppe gemacht. Zeit zum großen Feiern blieb ihm danach nicht. Der 43-Jährige musste erst die Sondierungen und dann die Koalitionsgespräche mit FDP und Grünen planen. Die viele Arbeit dürfte sich aber auch für ihn gelohnt haben. Klingbeil steht vor seinem wohl größten Karrieresprung: Der stets gute Laune verbreitende Pragmatiker wurde gestern vom SPD-Präsidium zum neuen Parteichef nominiert. Gemeinsam mit Saskia Esken soll er dann beim Parteitag Mitte Dezember offiziell an die Führungsspitze gewählt werden.

Der aus dem konservativen Partei-Flügel stammende Politiker will auch für die SPD mehr: „Ich will, dass es weitergeht“, sagt er. „Wenn wir alles richtig machen, dann liegt vor uns ein sozialdemokratisches Jahrzehnt in Deutschland, aber auch in Europa.“

Klingbeil steht für den Wandel. Sein Erfolgsrezept ist seine neue Art, Politik zu machen. „Die alten Machtrituale sind nicht mehr zeitgemäß“, sagt er und lebt es auch vor. Der groß gewachsene Niedersachsen trieb der Partei die jahrzehntelangen ideologischen Flügelkämpfe aus. Mit seiner ruhigen Art schaffte er es, die SPD geschlossen in der Mitte zu positionieren. Ständige Umorientierung ist auch sein Lebensprinzip. Obwohl er als Sohn eines Soldaten aufwuchs, machte er Zivildienst, um sich später wieder für die Verteidigungspoli-



Der 43-jährige Klingbeil wird Co-Chef der SPD. APA

tik stark zu machen. Als Schüler demonstrierte er gegen die Bildungspolitik von Ministerpräsident Schröder, was ihn aber nicht daran hinderte als Politikstudent in dessen Abgeordnetenbüro zu arbeiten. Auch seine Beziehung mit Fast-Kanzler Olaf Scholz begann nicht gerade herzlich: Scholz fand das Piercing, das damals noch in Klingbeils Augenbraue steckte, „furchtbar“. Mittlerweile weiß aber auch Scholz den Brückenbauer der SPD zu schätzen. Als neuer Kanzler wird er Klingbeil wohl mit einem Ministerposten belohnen.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON DIETMAR MASCHER



Zwischen Folklore und Spirale

Zu Beginn der Lohnrunde für die Metaller hat OÖN-Karikaturist Gerald Mayerhofer treffend mit einer einzigen Zeichnung die Dramaturgie dieser KV-Verhandlungen dargestellt. Das Aufeinandertreffen von Arbeitgebern und Gewerkschaftern folgt einem Schema, von dem kaum abgewichen wird: Forderungsübergabe – erste ergebnislose Gespräche samt großer Empörung über den jeweils anderen – Warnstreiks mit weiteren Streikdrohungen – Nachtsitzung mit Würstln und Gulasch um Mitternacht – Ergebnis mit der Erkenntnis, dass es das Beste erreichbare war. Fast wäre man geneigt, von Sozialpartner-Folklore zu sprechen.



Was von 3,55 Prozent plus dem Arbeitnehmer wirklich bleibt

Die rund 3,5 Prozent Lohnerhöhung für die Beschäftigten waren relativ leicht vorherzusagen, wenn man dieses Drehbuch und die Entwicklung der Inflationsrate kennt.

Spannender ist dieses Mal die Interpretation durch die Wissenschaft. Denn der neue Wifo-Chef und ein Experte aus dem eigenen Haus beurteilen das Ergebnis zum Teil diametral. Ist der Abschluss Auftakt zu einer Lohn-Preis-Spirale, bei der es eine Lizitation von Preisen im Alltag und Lohnabschlüssen gibt?

Eine Lizitation der Löhne und Gehälter gibt es freilich schon längst. Der sich abzeichnende massive Arbeitskräftemangel wird nach Meinung vieler Unternehmer dazu führen, dass bei Einstiegsgehältern, aber auch bestehenden Löhnen nachgebessert werden muss. Ein freundlicher Arbeitgeber und ein gutes Betriebsklima reichen heute nicht mehr, wenn man gute Leute haben will. Es geht auch ums Geld. Und die Inflation lässt sich ebenfalls nicht wegdiskutieren.

Der Staat hätte es freilich in der Hand, die Spirale zu entschärfen. Denn bei jeder KV-Erhöhung schneidet der Fiskus am stärksten mit und profitiert von der kalten Progression. Im konkreten Fall der Metaller kommt beim Durchschnittsarbeiter ein Netto-Plus von 2,7 bis 2,8 Prozent an, während die Abgaben für ein Brutto-Plus von 3,55 deutlich mehr als vier Prozent betragen.

Will die Regierung also eine Befeurung der Inflation verhindern, muss sie nur einen Automatismus in die Steuergesetze einbauen, der der kalten Progression entgegenwirkt. Aber so eine kluge Vorgangsweise gehört in Österreich leider nicht zur Folklore.

d.mascher@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA

Das Ende der Ökoromantik

Die jüngsten Ereignisse rund um den Klimaschutz sind ein Lehrbuchbeispiel dafür, wie gut gemeinte Eingriffe in ein wirtschaftliches System völlig ungewollte und den eigentlichen Zielen entgegengesetzte Effekte erzeugen, wenn sie nicht gut durchdacht sind.

Die steigenden Energiepreise sind Ausdruck der ersten grünen Energiekrise. Fossile Brennstoffe werden verteuert, bevor genügend Ersatz zur Verfügung steht. Auch zeigt sich, wie eng miteinander verflochten Energiemärkte sind und Ausweichmanöver schnell andernorts zu Preisexplosionen führen

können, die dann wiederum zur Folge haben, dass Unsinnigkeiten wie das Verbrennen von Kohle zur Stromerzeugung sogar gefördert werden.

Wohin eine undurchdachte Energieumwälzung ultimativ führen könnte, zeigt die neu entfachte Diskussion über die Notwendigkeit, Atomenergie wieder ernsthaft als Energiequelle der Zukunft in Erwägung zu ziehen. Dies war wohl nicht in den Plänen der „Save-the-Planet“-Bewegung.

Zu frühe Abhängigkeit von erneuerbaren Energiequellen ist eine Hochrisiko-Strategie, weil die Energieversorgung nicht gewährleistet

werden kann. Hier hört dann auch der „Spaß“ für die meisten auf und die Bereitschaft zum Klimaschutz nimmt rapide ab.

Der Übergang braucht Zeit und muss durchdacht sein, vor allem muss er die Zusammenhänge zwischen Energieträgern berücksichtigen, sonst schießen wir ein Eigentor. Von Wirtschaft und Bürgern fordern ist in Ordnung – eine Überforderung allerdings wird zu genau entgegengesetzten Effekten führen und die Klimabewegung als Feindbild zementieren.

Die gut gemeinten, aber romantisch anmutenden Verzichts- und Ändere-Deinen-Lebensstil-Apelle

sind in keiner Weise mehrheitsfähig, wie sich an der Wahlurne auch zuletzt klar gezeigt hat. Darüber kann man sich ärgern und weiter rebellieren, das wird die Meinung der Mehrheit aber nicht ändern.

Im Gegenteil. Die Herausforderung ist nicht mehr die Erderwärmung per se, sondern das Finden des globalen Konsenses, wie damit umzugehen ist.

Klimapolitik ist Geopolitik – klarer hätte der Weltklimagipfel nicht sein können. Die USA und China müssen einen gemeinsamen Weg finden, alles andere wird keine für den Planeten spürbare Lösung hervorbringen. Dieser Weg wird kei-

nesfalls durch Versuche, sich als moralische Musterschüler hinzustellen, oder durch Verbalrandale erleichtert werden.

Seien wir ehrlich zu den Fridays-for-Future-Kindern: Es wird darum gehen, realistische und umsetzbare Ziele zu finden, welche mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit weit weniger ambitioniert sein werden, als den radikalen Planetenrettern lieb ist.

Aber lieber ein gemeinsam getragener Klimarealismus als nie umgesetzte Ökoromantik.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Assetmanagement an der JKU.